

und eine zeichnerische Skizze des Steines machen können, die er uns zur Mitteilung hier freundlichst überlassen hat.

Der Stein liegt auf einem ganz niedrigen Postament nahe dem Erdboden, die photographische Aufnahme war nur mit einer starken

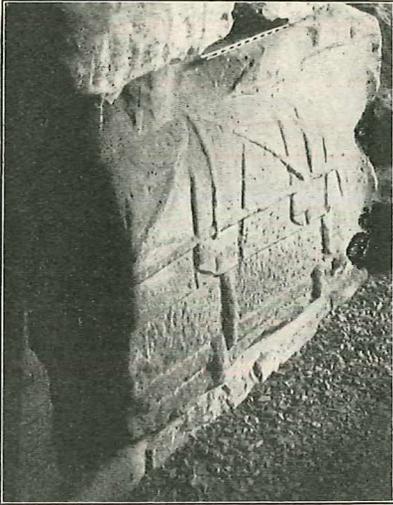


Abb. 1. Bruchstück eines mit einem Tuchballen beladenen Lastwagens, Relief in Luxemburg.

Verkürzung möglich (Abb. 1). Der Quader besteht aus Sandstein und ist 94 cm breit und 53 cm hoch. Das Relief ist ziemlich flach gehalten. Es ist die rechte, obere Ecke eines größeren Bildfeldes; es wird auch hier ebenso wie in Igel ein mit einem großen Tuchballen beladener Lastwagen dargestellt gewesen sein, der hier von rechts nach links fährt. Die seitliche Aufnahme bringt gerade das Wesentliche, worauf es uns ankommt, sehr gut zur Anschauung. Auf der nach Prof. Steiners Handskizze

von Museumszeichner Dahm gezeichneten Abb. 2 wird der Sachverhalt noch deutlicher.

Der untere Teil des Bildes zeigt die rechtwinklige Verschnürung eines Ballens mit einem sehr starken Strick. Oben ist ein etwas schwächerer Strick verwendet, der quer und senkrecht, außerdem aber noch diagonal geführt ist. Unter diesem oberen Strick erkennt man deutlich die Fältelung eines großen Tuches, mit dem die Oberseite der Tuchballen gegen Regen geschützt werden sollte. Nach diesem Vorbild muß man nun auch auf dem Relief der Igeler Säule die senkrecht herunterführenden Linien, die wir irrträglich auch als Stricke einer weiteren Verschnürung aufgefaßt und so in Kohlelinien ergänzt hatten, vielmehr

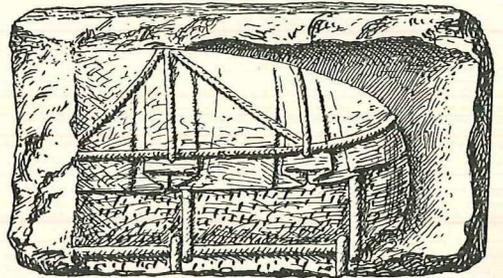


Abb. 2. Dasselbe, nach einer Zeichnung.

richtig als die Falten eines solchen Schutz-tuches deuten, das ganz ähnlich gebildet gewesen sein muß, wie auf dem Relief in Luxemburg.

In späterer Zeit, wenn es uns einmal möglich sein wird, die Einzelreliefs der Igeler Säule im Innern des Museums wieder aufzubauen, werden wir auch auf dem Gipsabguß mit Kohlelinien die frühere Ergänzung, wie sie unsere Abb. 32 zeigt, verbessern und diese Richtigstellung deutlich zur Darstellung zu bringen suchen.

## Von der Tagung des Südwestdeutschen Altertumsverbandes.

In der Osterwoche am 10. u. 11. April d. J. versammelten sich die Vertreter des Südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung zur üblichen Jahrestagung in Karlsruhe unter dem Vorsitz von Prof. Gropengießer-Mannheim, auf der Prof. Dr. S. Loeschke das Trierer Provinzialmuseum und die Gesellschaft für nützliche Forschungen vertrat. Von den dort gehaltenen Vorträgen waren vor allem drei für unsern Leserkreis von besonderem Interesse. Durch freundliches Entgegenkommen der Vortragenden sind wir in der Lage, Eigenreferate der Forscher hier zum Abdruck bringen zu können.

I. Prof. Dr. P. Goessler, Direktor a. d. Staatl. Landeskunstsammlungen in Stuttgart: Antike Büstengefäße aus Metall.

Ausgehend von einem kürzlich gemachten Fund in Cannstatt, der Hohlbüste eines paus-

backigen lockigen Knaben, an einem Tragring aufgehängt und oben mit Scharnierdeckel versehen, besprach G. diesen häufigen Typus bronzener Büstengefäße. Ihr Hauptfundort sind Ägypten und die nördlichen Provinzen des Römerreichs. Es sind Erzeugnisse frühestens der hellenistischen Zeit. Ihr Archetypus sind die den Menschenkopf verwendenden Salbgefäße, die schon in archaischer Zeit beginnen. Zugrunde liegt die Idee, den eigenartigen, wohl von Haus aus exotischen Inhalt in eine besonders kostbare und belebte, freilich atektonische Form zu bringen. Die Charakteristika sind die breite Büstenform, meist wagerecht abgeschnitten und mit ange-lötetem Blechboden versehen, der aus der obersten Schädeldecke herausgeschnittene Klappdeckel, wobei die älteren der hellenistischen Kunst nahestehenden den Deckel diskret aus dem stark gelockten Haar und ebenso

die seitlichen Ösen aus dem Lockengewirr mehr organisch herauswachsen lassen; endlich die Aufhängung an einem meist kunstvoll gebildeten Tragreifen, dessen untere in Ösenringe eingehängte Enden in Entenköpfe auslaufen. Verwandt sind in der Bildung kopf- und büstenförmige Tonfläschchen, an denen über dem Kopf zwischen den zwei Seitenhenkeln ein aufrechtstehender Ausguß angebracht ist.

Was die Darstellung betrifft, so sind zu unterscheiden: 1. Allgemeine Typen: Götter, wie Merkur, Dionysos, Venus, Pallas, Herakles, Silen, Satyr mit Nebriis, und Menschen beiderlei Geschlechts und verschiedenen Alters, häufig in Antinousform mit Akanthus-einrahmung der Standfläche. 2. Ethnographische Typen: sie sind besonders zahlreich. Überwiegend sind die Neger, männlich und weiblich; dazu kommen andere Barbaren, die das Negroide mildern oder ganz zurücktreten lassen, lockiges, nicht krauses Haar tragen und der hellhäutigen hamitischen Rasse zuzurechnen sind, Aethiopen, Araber, Mauretanier, aber auch karrikierte Syrer.

Soweit die Fundorte bekannt sind, kommen sie außer in Aegypten nördlich der Alpen besonders in Gallien, Britannien, Germanien, Norikum und Pannonien vor. Bekannt sind Exemplare aus den Museen Budapest, Wien, Enns, Linz, Salzburg, Augsburg, Stuttgart, Mannheim, Mainz, Trier (Satyrkopf, 2 Jünglingsbüsten, Knabenbüste), Bonn, Köln, Berlin, Straßburg, Lyon, Paris, Amiens, London, Yorkshire, Odessa usw.

Die Zweckbestimmung ist umstritten. Abzulehnen ist jedenfalls die Erklärung als Gewichte, aber auch die als Behälter für Parfüms, Öle, Salben, Riechessenzen. Die Erklärung, die schon Brunn aufgestellt hat, als Weihrauchgefäße, ist zu modifizieren. Die Häufigkeit nordafrikanischer Typen und des Vorkommens in Aegypten darf wohl zu dem Schluß verwendet werden, daß sie der Aufbewahrung von Weihrauchkörnern, deren Hauptmarkt in Alexandrien war, dienten. Gegen Räuchergefäße spricht schon das Fehlen jeder Färbung durch Hitze, der dafür ungeeignete Tragenkel, aber auch, daß sie alle auf einen guten Verschuß gearbeitet sind, so daß zum Brennen der Körner der nötige Durchzug gefehlt hätte. In der Regel stellte man sie auf. Waren sie in Verwendung, dann hing man sie wohl an Kandelabern auf. Im Unterschied von den rechteckigen, in der Hauptsache beim Opfer gebrauchten „*acerrae turis*“ (Weihrauchkästchen) dienten sie dem profanen Gebrauch im Haushalt.

II. Baurat Dr. Jacobi, Direktor des Saalburg-Museums: Arbeiten an den Taunuskastellen Saalburg, Zugmantel, Feldberg in den letzten 10 Jahren.

Die Ausgrabungen an der Saalburg sind in den letzten Jahren durch den Krieg nur kurz unterbrochen worden. Es konnten vor allem innerhalb des Kastells die Reste der

älteren Perioden eingehend untersucht werden, womit das Erdkastell jetzt vollständig in allen seinen Teilen festgelegt ist. Weitere Aufschlüsse ergab die Durchgrabung des Wehrgangs, deren letzter Teil noch in diesem Jahre erledigt werden soll. Damit ist dann alles, was innerhalb des Kastells umzugraben möglich ist, zum zweiten Male gründlich und endgültig erforscht. Außerhalb des Lagers wurde die Untersuchung der Villa und ihrer Umgebung eifrig betrieben. Wichtig war hier die Feststellung mehrerer älterer Perioden unbekannter Holzanlagen und von 4 älteren Brunnen. (Ein Holzbau unter der Hedderheimer Römerstraße kennzeichnet eine andere Tracierung der Zugangsstraße zum Kastell in älterer Zeit.) Anschließend daran erfolgte eine nochmalige Untersuchung des ganzen Gebietes der Canabae, die noch nicht beendet ist, aber schon jetzt interessante Aufschlüsse über eine Gebietsteilung hinter den Kellern mit zahlreichen Schuppen und einem kleinen Heiligtum ergeben hat. Außerhalb der Saalburg wurde endlich einer der gesuchten Töpferöfen im Gebiet von Seulberg am Nordausgang des diesem benachbarten Friedrichsdorf ausgegraben.

Am Kastell Zugmantel war man bestrebt, das Gebiet der bürgerlichen Niederlassung auf der Ostseite des Kastells (entlang der nach der Aarquelle führenden Hauptstraße) umzugraben. Zahlreiche Keller, kleine Massivbauten und einige Brunnen waren das Ergebnis, neben einer Menge von Kleinfunden, unter denen die keramischen Reste wieder überwiegen. Das wichtigste Ergebnis des verflossenen Jahres war die Entdeckung eines Dolichenus-Heiligtums neben der nordöstlichen Kastellecke dicht neben dem Spitzgraben. Während nun aber leider das Gebäude selbst zum größten Teil zerstört war, konnten einige Stücke der inneren Ausstattung aus dem zugehörigen Brunnen geborgen werden. Neben kleinen Skulpturbruchstücken fanden sich darin zwei je 9 Ztr. schwere Stiere aus Lettenkohlsandstein der Neckargegend, mit Resten der von ihnen getragenen Altarplatte. Ihre dem 3. Jahrhundert entstammende Inschrift ist leider stark zerschlagen, gestattet jedoch noch die Feststellung, daß es sich wahrscheinlich um die Weihung der auf dem Zugmantel stationierten Truppe, der *Cohors I Treverorum* handelt. Außerdem wurde ein wohl erhaltenes Bruchstück eines fein gearbeiteten Priesterabzeichens aus Bronze gefunden. Es besteht in der Bekrönung eines Stabes durch einen Stierkopf und durch zwei seitlich aufwärts strebende Schlangen. Möglicherweise handelt es sich um eine Stütze der bekannten Dolichenus-Pyramiden. Die Ausgrabungen werden dort an dem Tore fortgesetzt, um die Frage nach dem an dem Tore gesuchten Badegebäude klarzustellen.

Die Mauern des Kastells Feldberg sind mittlerweile zum Teil eingestürzt, nachdem durch die Franzosen der ganze darüber liegende Wald abgeholzt worden ist. Es besteht Aussicht, aus staatlichen Mitteln das Erhaltene